

## **Einzug in Jerusalem** **Andacht zum Sonntag Palmarum**

Dr. Rüdiger Sachau, Akademiedirektor

Hausandacht im Haus der EKD in der Charlottenstraße 53/54, 10117 Berlin, am 14. März 2016 um 9 Uhr.

Liebe Hausgemeinde,

wie kommt der christliche Glaube in den Alltag der Menschen? Wie erreichen wir sie mit der Botschaft vom Kommen Gottes, der in Gerechtigkeit und Liebe bei uns sein will?

Die Geschichte des kommenden Sonntags, des 6. Sonntags der Passionszeit, der Palmsonntag, ist der Einzug Jesu in Jerusalem.

Mich hat diese Perikope als Kind immer verwirrt, weil sie zweimal im Kirchenjahr auftaucht, einmal jetzt vor Ostern, der Beginn der Leiden und dann aber auch noch im Advent, Auftakt zur Geburt.

Diese Doppelung hat mich durcheinander gebracht, weil ich mich im Advent gefragt habe, wie jemand vor seiner Geburt einziehen kann. Aber das habe ich dann auch noch irgendwie auf die Reihe bekommen. Die Frage, die sich mir allerdings sehr ernst stellt lautet: Was hat dieser Einzug mit meinem, mit unserem Alltagsleben zu tun? Und wie ist diese großartige Geschichte für die Menschen vermittelbar, die uns täglich umgeben, als Passanten und Touristen, die in die Schule oder zur Arbeit eilen, die mir den Straßenfeger vor Augen halten oder vor sich hin schimpfend der U-Bahn hinterherschauen?

An dieser Stelle haben wir keine Wahl, es ist unser Auftrag, die Geschichte Jesu über zwei Jahrtausende zu übersetzen in den Alltag Berlins oder Frankfurt oder München im Jahre 2016.

Heute morgen war es mal wieder so, ich hätte noch ein Sprint einlegen und in die S 1 in Frohnau reinspringen können. Eine Traube von Schulkindern und Arbeitswilligen drängte sich in den sowieso vollen Zug.

Ich entscheide mich anders und lasse die Bahn fahren.

Die nächste kommt in 10 Minuten, jetzt sind es nur noch 9 sagt die Anzeige, 9 Minuten um in die Sonne zu blinzeln, den Vögeln zuhören, die mir vom kommenden Frühjahr erzählen.

Warten.

Immer müssen wir warten. Auf den Bus, die U-Bahn, die S-Bahn. Irgendwann habe ich genug gewartet und beschließe, statt mich zu ärgern lieber meine Umgebung aufmerksam anzuschauen.

Ich nenne es spaßeshalber: qualifiziert warten.

Und meist gibt es etwas zu entdecken: Vögel bauen im Gebüsch ein Nest, Kinder machen Quatsch, zwei junge Leute sehen sich verliebt an. Manchmal schaue ich mir einfach die Station an, die Muster der Wandkacheln oder die Mäuse zwischen den Schienen.

Ich lese die Zeichen der Stadt, die vielen Schriften an der Wand: Reklame, Stadtpläne, Kunst und auch Graffiti, die manchmal auch Kunst sind.

Das Lesen der Signaturen der Stadt braucht Zeit, ein wenig Muße, die Bereitschaft zweimal hinzusehen und Sehgewohnheiten zu revidieren. Das kann nicht nur lustvoll sein, das kann auch zu theologischen Entdeckungen führen.

In Frankfurt am Main in der Station Habsburgerallee, das ist die U-Bahnlinie 7, werden die Wartenden von sehr seltsamen Bildern begleitet: rechts und links an der Wand sehen sie eine Kette von Eseln. Es ist eine große Wandzeichnung, ausgeführt als Mosaik. Wie eine Karawane ziehen die Esel jeweils in Fahrtrichtung die U-Bahnstation entlang.

Die insgesamt 66 Esel sind Transportmittel – wie die U-Bahnen auch. Aber sie tragen seltsame Lasten: Einkaufswagen, Zigarettenschachtel, Autoreifen, Kreditkarten, aber auch einen Atomkern oder

ein Blaulicht. Merkwürdig diese Tiere, die sich anscheinend in ihrem täglichen Trott nicht von den unterschiedlichen Päckchen auf ihrem Rücken stören lassen.

Es sind Alltagsgegenstände und Konsumgüter, mit denen auch wir uns plagen. Die Esel bringen mich ins Nachdenken über das Gepäck meines Lebens – ist das alles nötig? Müssen wir das alles haben, oder schleppen wir uns damit nur sinnlos ab?

Die große Wandzeichnung in der U-Bahnstation Habsburgerallee in Frankfurt trägt den Titel "Einzug in Jerusalem".

Und der Künstler Manfred Stumpf weist uns mit den vielen Eseln nicht nur auf unsere Alltagslasten hin. Wir entdecken auch religiöse Symbole. Eine Lilie, Bild des aufblühenden Lebens, aber auch einen Esel, der nur noch Skelett ist wie in einem mittelalterlichen Totentanz.

Anfang und Ende des Lebens, Aufbruch und Vergänglichkeit werden den Wartenden in dieser U-Bahnstation vor Augen gestellt.

Ein Esel trägt eine Frau mit Kind, Maria mit dem kleinen Jesus im Arm auf der Flucht nach Ägypten. Der ihr folgende Esel ist geflügelt, wie ein Eselsengel, der Mutter und Kind bewacht. Ein anderer trägt das Kreuz als Erinnerung an den Tod Jesu. Und darüber funkeln Sterne am Mosaikhimmel – Zeichen der Unendlichkeit.

„Einzug nach Jerusalem“ so heißt das der Wandfries? in der U-Bahn. Es/Er erzählt die Geschichte zum Palmsonntag, die Geschichte vom Einzug Jesu in Jerusalem. In der Bibel wird davon berichtet, dass Jesus auf einem Esel in Jerusalem einritt, die Leute jubelten ihm zu und winkten mit Palmzweigen. Wenig später werden sie rufen: „Kreuzige ihn!“

Mit dem Eselsritt, dem Einzug in Jerusalem nimmt die Leidensgeschichte Jesu ihren Anfang und mit ihr auch der Triumph über den Tod, Ostern.

Und wir können auch Jesus auf dem Wandbild entdecken: Eine männliche Figur, nackt auf einem Esel reitend, er hält einen Palmzweig in den Händen. Seine Augen blicken starr auf die Wartenden, als würden sie durchschaut. Fast überirdisch wirkt er, umgeben von Sternen, wie ein Reiter aus anderer Welt, der hier durch die U-Bahnstation zieht.

Der Einzug in Jerusalem, das große Mosaik von Manfred Stumpf erinnert uns in dieser Woche an die Geschichte Jesu, aber die Wartenden erinnert es jeden Tag an die Reise des Menschen durch das Leben.

Beladen mit den Lasten unserer Zeit oder befreit unterm Sternenhimmel?

Für den Künstler ist der beladene Esel ein Bild für den heutigen Menschen. Ob die Tausenden, die hier täglich durchreisen, ob die Wartenden die Botschaft verstehen? Sehen sie die seltsamen Lasten unseres Alltags.

Und: entdecken sie auch den einen Esel mit dem göttlichen Reiter?

Das Kunstwerk in der Frankfurter U-Bahnstation verbindet unsere Gegenwart mit der Hoffnung des christlichen Glaubens auf eigenartige Weise.

Es gibt eine Antwort auf meine Frage vom Eingang, wie bringen wir die Botschaft des Evangeliums in den Alltag der Welt?

Mein Hamburger Lehrer Fulbert Steffensky hat auf diese Frage eine gute Antwort gefunden. Die Botschaft des Evangeliums bringen wir durch Sprache, durch Mut und manchmal durch Fremdheit in den Alltag der Menschen. Mit „Fremdheit“ meint er nicht eine, die aus Faulheit geboren ist, und nur reproduziert, sondern eine aktive Befremdung, die uns zur aktiven Auseinandersetzung führt.

Das Kunstwerk in der Frankfurter U-Bahn-Station, es zwingt die Wartenden zu keiner Interpretation. Aber es mutet uns Einsichten und Erkenntnisse zu, die über den Alltag hinaus weisen.

Es liegt an jedem selber, die Wartezeit für Entdeckungen zu nutzen, die Augen aufzumachen, zu schauen. Und manchmal bemerken wir, dass wir angeschaut werden, mitten im Alltag unseres Lebens, man muss sich nur die Zeit lassen und die Augen aufmachen.